

„Wie wird die Kirche vertrauenswürdig?“

11. August 2019

Dietrich-Bonhoeffer-Haus in Sankt Augustin-Mülldorf

„Die mit Schiffen auf dem Meer fahren... die sollen dem Herrn danken!“ (Ps 107,23)
Jedenfalls wenn sie Malta oder Lampedusa erreicht haben... Aber was ist mit denen, die Gott und Menschen vertraut haben, die gewagt haben, sich schaukelnden Schlauchbooten anzuvertrauen, die sich auf das Recht europäischer Rechtsstaaten verlassen haben und – enttäuscht wurden, geschlagen und gedemütigt, beraubt und vergewaltigt und am Ende ertrunken? Den Tausenden, die auch voller Vertrauen waren? Die aber (buchstäblich) abgrundtief enttäuscht wurden? Die Situation auf dem Meer ist eine von tausend Lebenserfahrungen, in denen Menschen ihr Vertrauen verlieren, wenn auch nicht immer so dramatisch.

Wenn Kirche für Menschen vertrauenswürdig werden, sein oder bleiben soll, dann haben wir uns zunächst und vor allem der Erfahrung von Enttäuschungen zu stellen. Es gibt kein Leben ohne Enttäuschungen. Auch nicht in und mit der Kirche. Wenn Kirche nicht Opium austeilten und Menschen in Vertrauensseligkeit wiegen will, dann haben wir erst einmal die Realitäten des Lebens ungetrübt anzuschauen.

Die Bibel erzählt mehrere Geschichten, in denen Menschen aus Seenot gerettet werden. Sie erzählt damit in Bildern, was Menschen so erleben können, wenn sie sich auf den Weg machen, um Gott und Menschen zu vertrauen. Sie zeichnet ein realistisches Bild von dem Schiffelein Kirche in Vergangenheit und Gegenwart. Wie Menschen Vertrauen suchen und finden, schenken und verlieren und wiederfinden. Sie erzählt von aufregenden Erfahrungen in und mit der Kirche. Abgesehen vom happy end sind es Geschichten voller Enttäuschungen. Eine aus dem Alten Testament haben wir eben gehört, eine aus dem Neuen Testament ist heute unser Predigttext.

*

Die Geschichte beginnt damit, dass Jesus seine Jüngerinnen und Jünger weg schickt. Sie müssen ohne ihn ins Boot und dann sind sie allein auf dem weiten Meer. Wie wir heute in der Kirche. Ohne Jesus. Den hat zuletzt jemand vor bald zweitausend Jahren gesehen. Es gibt das Schiffelein Kirche, aber von Jesus keine Spur.

Das kann zweifach verstanden werden. Jesus legt uns nicht auf die Rolle von infantilen kindischen „Gläubigen“ fest. Er behandelt uns wie denkende mündige Erwachsene. Jesus glaubt an uns. Er traut uns zu, dass wir das Schiff steuern können. Das Schiff unseres Lebens und das Schiff der Kirche. Aber auf hoher See fühlt sich das ganz anders an. Wenn uns der Sturm ins Gesicht bläst, die Wogen über uns zusammen zu schlagen drohen und uns das Wasser bis zum Hals steht, dann fühlen wir uns sau schlecht. Dann fühlen wir uns von Jesus verlassen. Im Stich gelassen. Wir verlieren unser auf ihn gesetzte Vertrauen. Das in uns gesetzte Zutrauen empfinden wir als Zumutung. Vertrauenswürdig ist das Schiffelein Kirche jedenfalls nicht im Blick auf sein Personal. An ihm kann man sich so leicht kein Beispiel nehmen.

Und vertrauenswürdig wird die Kirche jedenfalls nicht so, dass das verlorene Vertrauen von der Mannschaft wieder beschafft werden kann. Deshalb werde ich die mir gestellte Frage „Wie wird die Kirche vertrauenswürdig?“ auch nicht mit Handlungsrezepten beantworten. Auch in der Kirche sind die Menschen keine Übermenschen, keine Glaubenshelden, sondern wie alle anderen auch Versager und Versagerinnen. Christinnen und Christen sind nicht besser als andere Menschen.

Besser sind auch nicht die Amtsträger und Amtsträgerinnen der Kirche. Irrigerweise glauben das viele. Oder sie erheben diesen Anspruch. So werden wir Leute im schwarzen Rock zu Tugendböcken gemacht. Wir sollen den unerschütterlichen Glauben und die hohe Moral liefern, zu der die übrige Menschheit nicht fähig ist. Wir sollen das Vertrauen bringen oder wiederbringen. Das sind irreführende Forderungen und Erwartungen, die jeden Menschen überfordern. Und deshalb nur in Enttäuschungen enden können.

*

Christinnen und Christen sind nicht besser als andere Menschen, aber – sie haben es besser. Haben es besser? Haben etwa wir den besseren Draht nach oben? Quatsch. Die ganze finstere Nacht der Verzweiflung auf dem Meer bleiben die Schreie der Jüngerinnen und Jünger ungehört - wie so viele Gebete vieler Menschen. Der Himmel bleibt über Guten und Bösen verschlossen. Die verzweifelten Fragen der Gläubigen und Ungläubigen bleiben ohne Antwort. Den besseren Draht nach oben gibt es nicht.

Erst im Morgengrauen meinen sie, in den Nebelschwaden eine Gestalt zu erkennen, mehr ein Gespenst als einen Körper. Ja, genau dazu kann auch dem gläubigsten Christen die Gestalt Jesu werden: mehr eine Einbildung als eine Realität. Nach Jesus fragen, das gleicht oft genug dem Stochern im Morgennebel. Und die Erfahrung, dass alles vor unseren Augen verschwimmt, steigert den Zweifel und verstärkt die Furcht. Wieso haben es Christen besser als andere?

Besser haben es die Christen dann, wenn sie die Stimme des Retters hören. Auch damit haben sie nichts in der Hand, aber etwas im Ohr. „Fürchtet euch nicht! Ich bin's.“ Das schallt ihnen aus den Nebelschwaden entgegen. Das ist der Beginn neuen Vertrauens. So unscheinbar fängt es an. Es ist eine Stimme aus der Ferne. Nichts zum Greifen. Was vor allem diese Stimme vermittelt, ist die Gewissheit seiner Nähe trotz Distanz, auch wenn wir ihn nicht sehen, wir ihn nicht in der Hand haben, wir ihm nicht im Schoß sitzen, er uns nicht wie ein Baby in den Armen hält. Er bleibt auf Distanz.

*

Das Vertrauen, das in der Kirche zu finden ist und das sie vertrauenswürdig macht, das entsteht mitten in den Irritationen und Enttäuschungen des Lebens. Es entsteht, weil es einem kraftvollen Widerwort traut. „Seid getrost! Ich bin's. Fürchtet euch nicht!“ Ein Wort, das Vertrauen stiftet. Ein Geschenk, das niemand „machen“ kann, eine Haltung, die von außen angestoßen wird.

Ich selber habe diese Erfahrung persönlich oft in dieser Gemeinde gemacht, als mir mal wieder der Wind entgegen stand. Und ich weiß von vielen, die hier das gleiche in

manchen Nächten voller Grauen erfahren haben. Menschen, die ich auf Palliativstationen und Friedhöfe begleitet habe. Die alles Vertrauen verloren hatten. Das eigene Kind zu begraben, ob klein oder groß, ...was gibt es Schmerzlicheres! So vieles Grauenhafte droht, Menschen den Boden unter den Füßen weg zu ziehen. Auf einem Weg ohne Bretter und Bohlen erscheint nichts mehr vertrauenswürdig. Da gähnt nur noch der Abgrund.

Dass Menschen trotz und in solchen Nächten ihres Lebens Vertrauen neu lernen, das ist jedes Mal ein Wunder, das zum Staunen Anlass gibt. Mit Wundergeschichten ist davon zu erzählen. Darum ist die Kirche für mich vertrauenswürdig, weil hier ohne ihr Zutun dieses Vertrauen gestiftet wird. Weil hier das Wort zu hören ist, das sich niemand selber sagen kann, das gegen alle Enttäuschungen Vertrauen entstehen und wachsen lässt - und wieder finden lässt, wenn es verloren gegangen ist. Eine Gegenkraft gegen Zweifel und Verzweiflung. Eine Kraft, die mit dem Hören beginnt und dann mehr und mehr ihre Kraft entfaltet.

*

Besser sind die Christen nicht, aber sie haben es besser, jedenfalls dann, wenn sie die Stimme des Retters hören. Und natürlich sind die Christen nicht die einzigen, die die Stimme des Retters hören. Für uns ist es die Stimme Jesu, der das Leben mit all seinen Abgründen kennt. In Getsemane ist er vor Furcht und Angst in die Knie gesunken, hat Blut und Wasser geschwitzt. Auf Golgata ist er mit einem großen Zweifel an Gott auf den Lippen und zugleich mit einer frechen Anklage gestorben. „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Mit seinen Wunden hat er auch das Leid dieser Welt in den Himmel getragen, auch das aus Sankt Augustin und Lampedusa.

Seine Stimme aber wird wirklich hilfreich und überzeugend erst dadurch, dass wir in seinen Worten die Stimme des lebendigen Gottes hören. Deshalb nennen wir Jesus auch das „Wort Gottes“, den „Gesandten Gottes“, Gottes Rechte Hand, der wie ein „Sohn“ für den Vater spricht und handelt.

Vertrauen stiftet seine Stimme erst, wenn wir in seinen Worten die Stimme Gottes hören. „*Seid getrost! Ich bin's. Fürchtet euch nicht!*“ Es ist die Stimme dessen, über den kein Mensch und keine Religion verfügen kann, die keine Religion nur für sich beanspruchen kann. Diese Stimme hören auch Juden und Muslime, Bahai und Mormonen, Hindus und Buddhisten und viele andere und lernen so Vertrauen, auch wenn sie anders glauben als wir. So werden auch sie vertrauenswürdig, obwohl vieles ihre (wie unsere) Vertrauenswürdigkeit bezweifeln lässt.

*

Für Markus und Johannes endet die Erzählung von der Rettung aus Seenot hier. Matthäus spinnt sie noch ein bisschen weiter. Er möchte seiner Gemeinde den Blick dafür öffnen, wie es weiter gehen kann, wenn Menschen Vertrauen gelernt haben.

Vertrauen schafft Mut und manchmal auch Übermut. Religiöse Euphorie nennen wir das, wenn Menschen glauben, plötzlich fliegen zu können, weil der Glaube an Gott ihnen Flügel verliehen hat. So geht es auch Petrus. Mit seinem Vertrauen in Gott

wächst sein Selbstvertrauen. Er möchte wie der Schöpfer die Naturgesetze meistern, wie Gott die Schwerkraft überwinden und auf dem Wasser gehen.

Sich Eins Wissen mit Gott - das produziert enorme Glaubenskräfte. Vielleicht wünschen sich manche, dass die Kirche so vertrauenswürdig wird, dass die Menschen herbei strömen, um diese übernatürlichen Kräfte, diese Kräfte der Religion vorgeführt zu bekommen.

Diesmal erhört Jesus seinen Jünger. Er erlaubt ihm, den Versuch zu wagen. Jesus schützt seinen Jünger nicht vor ihm selbst und seinen törichten Wünschen. Er lässt zu, um was er gebeten wird. Er lässt ihn, seine Erfahrungen machen. Denn nur aus Erfahrung wird er klug.

Manche legen die Erzählung so aus, als sollte Petrus uns zum Vorbild werden. Ich verstehe sie eher als Warnung vor religiöser Selbstüberschätzung. Ich höre in Jesu Wort „Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?“ keinen Tadel. Für mich ist es keine vorwurfsvolle Frage, sondern ein Denkanstoß, auf den es eine vernünftige Antwort gibt.

Ich würde Jesus nämlich so antworten: „Danke, Meister, ich habe etwas gelernt. Ich bin ein Mensch und darum ein „Kleingläubiger“. Mein Glaube an dich ist kleiner als dein Glaube an mich. Menschlichen Glauben gibt es nicht ohne Zweifel. Das hatte ich für einen Moment vergessen. Ich habe mich selbst und meine religiösen Fähigkeiten überschätzt. Es gibt so vieles, dem ich nicht gewachsen bin, das mich und meinen Glauben überfordert. Deshalb habe ich gezweifelt. Und deshalb bin ich versunken. Deshalb habe ich schmerzlich meine Grenzen zu spüren bekommen.

Das alles habe ich gelernt, weil du mir erlaubt hast, mich selbst zu überschätzen, indem du mich über die Reling hast springen lassen. Zwischen dir, Jesus, und mir, deinem Jünger, bleibt immer ein Abstand. In Zukunft werde ich ihn respektieren. In Zukunft werde ich dich nicht für mich vereinnahmen. Nur du kannst die Distanz überbrücken. Durch dein Wort und deine Hand. Danke, dass deine Hand mich hält, auch wenn ich keine Kraft habe, mich an dir festzuhalten.“

Die Hand Gottes ist für sehr viele Menschen heute ein hilfreiches und tröstliches Bild, auch für Menschen anderer Religionen. Das Bild ruft vielfältige Erinnerungen wach. Wie eine große Hand Menschen auffängt, wenn sie ins Bodenlose stürzen... wie Menschen sich in der hohlen Hand wie im Schoß von Mutter oder Vater bergen können... wie unter einer ausgespannten Hand Menschen sich wie unter einem Schirm oder einem Schild zusammenkuscheln können... wie eine ausgestreckte Hand dazwischen geht, wie eine Festungsmauer vor Bösem schützt und vor Gefahren bewahrt... wie ich an einer starken Hand mutig und festen Schrittes in den weiten Raum der Freiheit, in ein mir noch unbekanntes Land schreiten kann. Der oder die Lebendige sagt: „*Seid getrost! Ich bin's. Fürchtet euch nicht!*“ Amen.

Matthäus 14, 22-33

22 Und alsbald trieb Jesus seine Jünger, in das Boot zu steigen und vor ihm hinüberzufahren, bis er das Volk gehen ließe. 23 Und als er das Volk hatte gehen lassen, stieg er allein auf einen Berg, um zu beten. Und am Abend war er dort allein. 24 Und das Boot war schon weit vom Land entfernt und kam in Not durch die Wellen; denn der Wind stand ihm entgegen.

25 Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen und ging auf dem See. 26 Und als ihn die Jünger sahen auf dem See gehen, erschrakten sie und riefen: Es ist ein Gespenst!, und schrien vor Furcht. 27 Aber sogleich redete Jesus mit ihnen und sprach: Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!

28 Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, bist du es, so befiehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser. 29 Und er sprach: Komm her! Und Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu. 30 Als er aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie: Herr, hilf mir! 31 Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?

32 Und sie traten in das Boot und der Wind legte sich. 33 Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!